



Quelle

Die Krünitzsche Konzeption der Stadt und ihrer Umwelt (1837)¹

[S. 644]

Was die Lage einer Stadt, einer großen oder Residenzstadt betrifft, so ist es sehr vortheilhaft, wenn sie auf einer, mit einem Flusse durchschnittenen Ebene liegt, und wenn sich Heide oder Wald in der Nähe befindet, oder sie doch so liegt, daß sie eine freie Lage gegen Morgen, Mittag und Abend hat, und der Wald oder die Heide, so auch ein Gebirge ihr nord=östlich liege, so, daß sie gegen den Andrang der kalten Nordwinde einigermaßen geschützt ist. Es läßt sich freilich bei der Anlage neuer Städte nicht immer die Lage bestimmen, weil hier noch so vieles Andere berücksichtigt werden muß, was diesem vorzuziehen ist, wie z. B. ein schiffbarer Fluß, damit der Handel darauf mit andern Städten etc. getrieben werden kann, oder die Stadt ihre Hauptbedürfnisse aus den Provinzen des Reichs etc. etc. beziehen kann.[...]

[S. 645-647]

[...] Unter den neu angelegten Residenzstädten in den Deutschen Staaten, zeichnet sich besonders Karlsruhe, sowohl wegen seiner reizenden Lage, als auch wegen der Umgebungen aus. Die Stadt selbst bildet gleichsam einen Theil der Zirkelfläche, welche durch die vom Thurme des Residenzschlosses als Radien nach den zweiunddreißig Weltgegenden ausgehenden Alleen beschrieben wird, und es gehen vom Schloßplatze aus eilf Straßen gleich Sonnenstrahlen nach allen Richtungen hin, die von einer quer hin durchlaufenden langen Straße durchschnitten werden. Sämmtliche Straßen gehen entweder bis zu den Thoren fort, oder münden unten in der Kriegsstraße, eine drei Thore berührende Straße, ein, oder gehen auf das ferne Feld etc. Von der quer durchlaufenden langen Straßen an, werden die Hauptstraßen von mehreren Nebenstraßen durch schnitten, so daß sich die ganze Stadt in die nördliche und südliche Hälfte, und in vier Viertel theilt. Auf diese Weise haben alle Straßen Kommu- [//] nikationen mit einander, und können doch auch wieder nach den angeführten Vierteln betrachtet werden. Sieht man nun auf die nahen und fernen Umgebungen, so hat man von dem Thurme des Residenzschlosses, oder dem Thurme der neuen Kirche das Panorama vor sich, denn auf der einen Seite bietet sich dem Auge das bunte schöne Rheinthal dar, das sich von Basel gegen den Main hinabzieht, und hier bald mehr, bald weniger verflächt. Der Rhein strömt in einer Entfernung von ein bis anderthalb Stunden gegen Südwest, West und Nordwest vorüber. Jenseits desselben, vier bis sechs Stunden entfernt, erhebt sich die blaue dunkle Kette des Ueberrheinischen Gebirges von Südwest nach Nordost ziemlich parallel mit dem diesseitigen Gebirge ausgedehnt. Hinter jener meist felsigen Bergkette ragen die Vogesischen Gebirge hervor. Auf der andern Seite zeigt sich eine Kette sanft anlaufender Gebirge, in einer Entfernung von kaum einer Stunde, die sich nach Nordost wendet, und mit der Pfälzischen Gebirgskette in Verbindung steht. Die Bergrücken sind theils mit Sträuchern und Eichen, theils aber auch, besonders östlich, mit Reben und Feldfruchten bepflanzt. In dem Hintergrunde, südlich, südwestlich und südöstlich, schließen sich in einer Entfernung von fünf bis sieben Stunden, die zwei bis drei Tausend Fuß hohe, mit Tannen und Heiden bewachsene Schwarzwaldgebirge an. Zwei kleine Flüsse beleben das Gemälde. In der nächsten Umgebung Karlsruhs stellt sich auf der einen Seite der große Hartwald dar, mit Tausenden von hochgipflichten Eichen und Buchen, gegen Norden und Nordosten in einer Strecke von drei bis vier Stunden, gegen Westen und Nordwesten aber nur von einer halben

1 Auszug aus dem Art. „Stadt“, in: Oekonomische Encyklopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft 167 (1837), S. 644-647, 655-656, 661, in: Krünitz Online, <<http://www.kruenitz1.uni-trier.de/>>, (12.09.2008).

bis anderthalb Stunden. Man erblickt den reizenden Schloßgarten von zwölf Aussichten durchschnitten, die vom Mittelpunkte des Schloßthurms an [//] fangen, und sich im Hartwalde oder den angrenzenden Feldern verlieren. Auf der andern Seite umgeben Gärten, Aecker und Wiesen, an die sich ein kleiner lichter Eichenwald lehnt, Karlsruhes lachende Fluren. Die Stadt selbst zeigt sich zum Theil noch in der zirkelförmigen Gestalt durch die Hauptstraße durchschnitten, deren Richtung gegen Basel, so wie gegen Frankfurt. Allein von Obstbäumen, Pappeln und Plantanen bezeichnen. Diese erst seit 1715 regelmäßig angelegte Residenz bietet in Hinsicht der Anlagen ein Muster schöner Baukunst dar. Nur eins fehlt dieser Residenz, um sie zur reizendsten zu machen, Wasser. [...]

[S. 655-656]

[...] Von dem Einflusse der Witterung auf die großen Städte, oder wie man wohl große Städte am besten anlegt, daß sie den Witterungseinflüssen aller Art am besten trotzen können, und ihre Bewohner, so viel als möglich, gegen Wind und Wetter schützen. Dieser Punkt ist bei den großen Städten schon oft in Berührung gekommen. Besonders hat Hume in seinem Versuche über eine große Stadt, nach ihren physikalischen, moralischen und politischen Absichten, begreiflich zu machen gesucht, daß die physikalischen Absichten, in Beziehung auf die Bevölkerung, auch zu politischen werden, und dieserhalb sind sie auch mit der medizinischen Polizey genau verbunden. Daß dieses hauptsächlich an der Luft liegen müsse, geht daraus hervor, daß die in den großen Städten gebornen und erzogenen Leute nie die Kräfte besitzen, als die auf dem Lande gebornen und erzogenen, daß die Sterbelisten derselben, nach dem Verhältnisse derjenigen auf dem Lande verhältnißmäßig weit stärker sind. -- Die Luft einer großen und volkreichen Stadt wird durch die angehäuften Menge angesteckt, und unter der großen Anzahl von Menschen gelangen nur wenige zu dem gewöhnlichen Ziele des Lebens. Man wende nun dieses auf London, Paris, Wien, Berlin, und alle [//] Haupt- und Residenzstädte Europas an, so wird man das Gesagte bestätigt finden. Frank sagt daher in seinem Systeme der medizinischen Polizey: daß ein Land immer um so viel ungesunder sey, je größer das Verhältniß seiner Städte zu dem Lande ist, und je höher der Aufwand im Bauen da steigt, wo einem jeden Einwohner so viel daran gelegen ist, daß ihm sein Nachbar nicht das zum Schnaufen nöthige Bischen Luft verbaue oder vergifte. Unsere Alten hatten bei der Anlegung der Städte nicht die Gesundheit ihrer Bewohner im Auge; denn sie baueten die Straßen eng zusammen und die Häuser so hoch, daß die Sonnenstrahlen selten hineindringen, und die Pfützen auf den Straßen austrocknen konnten; sie halfen aber diesem Uebel dadurch ab, daß sie sich fleißige Bewegungen im Freien machten, was sie um so eher thun konnten, da die Städte nicht so groß waren, sie also leicht von einem Ende zum andern kommen konnten, um ins Freie zu gelangen; sie waren daher unbekümmert um ihre Wohnungen, ob sie gesund lagen, oder nicht, wenigstens geht dieses aus den so sehr winkligen und engen Gassen hervor, wo die Menschen ganz zusammengepfercht wohnten. Es ist daher nothwendig, auf die Anlagen der Straßen, der Haupt- und andern Plätze, der Stadtthore und der Stadtmauern etc. zu sehen dann auf die Bepflanzung der Städte mit Bäumen, Allein und Gärten, und endlich auf die Gebäude selbst. [...]

[S. 661]

[...] In Ansehung des Unraths der Abtritte haben die an Flüssen gelegenen Städte die vortheilhafteste Lage, da er hier entweder durch allgemeine und mit diesen zusammenhängende besondere Kanäle, am besten in den Fluß geleitet wird. Indessen können nicht alle Städte an Flüssen angelegt werden, und viele, welche diese vortheilhafte Lage wirklich haben, sind nicht mit Kanälen versehen, woher denn die Nothwendigkeit entsteht, die Abtritte mit Kes<167, 662>seln zu versehen, und wenn diese voll werden, durch eigends dazu bestimmte Leute zu leeren, und den Unrath abzuführen. Der Unrath wird freilich durch das Ausleeren in die Flüsse gewissermaßen andern Wohnplätzen und Städten, die sich abwärts dem Strome befinden, zugeführt. Bäche und kleine Flüsse sollten

daher niemals dazu gebraucht werden, weil die geringe Menge des Wassers in denselben nicht im Stande ist, den Unrath so zu vertheilen, damit die Luft um so weniger dadurch verdorben werde.

Die Krünitzsche Konzeption der Stadt und ihrer Umwelt (1837). In: Themenportal Europäische Geschichte (2008), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2008/Article=319>>.

Auf diese Quelle bezieht sich ein einführender und erläuternder Essay von Knoll, Martin: "Dicke Luft und lachende Fluren". Überlegungen zur Umweltgeschichte der europäischen Stadt. In: Themenportal Europäische Geschichte (2008), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2008/Article=318>>.